

Wohin des Wegs?

Eine Geschichte zum Bild Stadt in den Wolken

„Mach hinne, nu' mach schon“, drängelte Zacharias. Seine beiden Brüder kamen mit den übervollen Beutesäcken kaum durch den engen Gang. „Ihr hättet nicht so gierig sein sollen“, grollte er, als es wieder stockte.

„Dein Sack ist allein deshalb so dünn, weil du ja nur die wertvollsten Stücke aus den Truhen von Meister Kajan mitgenommen hast. Wir kommen nie auf ausreichende Beute, wenn wir alles dort lassen. Außerdem ist er uns noch viel mehr schuldig. Er hat unsere Arbeit nicht bezahlt, uns ausgebeutet“, schimpfte Gregor.

„Zacherl“, rief Alois von vorne. „Du hast doch den Weg ausgekundschaftet. Warum geht es hier nicht weiter?“

Mit ziemlichem Gequetsche und Geschiebe erreichte Zacharias endlich seinen ältesten Bruder. Mit seiner Mütze wischte er den Schweiß ab. Erst dann beugte er sich nach vorne, wohin Alois deutete. Da war keine Stufe zur nächsten Gasse. Da war nichts – Wolken und Luft – nichts. Erschrocken fuhr er zurück.

„Wo ist die Tandlergasse?“, ächzte er. „Die kann nicht weg sein. Hier geht's zur Tandlergasse!“

„Wir müssen zurück“, rief Gregor. „Meister Kajan kommt bald vom Dom zurück. Er darf uns hier nicht finden.“

Keuchend schleppten sie ihre Beute die Gasse wieder ein Stück hoch und liefen in die Weingasse, den nächsten Weg, der aus der Hochstadt führte. Dort trafen sie erneut auf das jähe Ende der Stadt. Sie blieben sprachlos am Abgrund sitzen.

Durch morgendlichen Dunst sahen sie Baumwipfel unter sich hinwegziehen.

„Ich glaub' es nicht“, beugte sich der schmale Alois in das Nichts. Der ungewohnte Höhenwind raubte ihm das Gleichgewicht. Er purzelte über den Rand. Glücklicherweise verhakte sich sein Beutesack in einem Rohr, das aus einem Keller in die Luft ragte.



„Steigt in den Keller rechts“, rief er seinen Brüdern zu, so laut er konnte. „Was?!?“ kam es zurück.“

Nach dem fünften Mal hatten die beiden anderen es auch verstanden und knackten die alte Kellertür, um zu Alois zu kommen.

„Wir müssen das Zeug hier lassen. In der Hochstadt sperren sie uns sonst ein“, begrüßte Alois die beiden.

Die nickten nur – noch immer sprachlos. Das Haus war alt, der Keller voller Gerümpel. Bald fanden sie in dem ganzen Verhau ein sicheres Versteck. Nur einige Taler und den Krug mit feurigem Wein nahmen sie mit.

Neugierig zog es Alois wieder an den Rand ins Ungewisse. Unter ihnen waren Felsen. Er band sich ein Seil um den Leib. Seine Brüder hielten ihn daran. So kletterte er außen an den Felsen noch tiefer hinab. Hier und da klafften offen aufgelassene Bergwerksstollen. Im Schein des seltsamen Lichts drängen sich dort schemenhafte Gestalten zwischen einem Gewirr aus Balken und Gestein. Voller Angst stieg er hurtig wieder hoch.

Der Wein machte die Runde, während er das Gesehene seinen Brüdern berichtete. Nach einer Weile verlor sich der Schreck. Sie fassten wieder Mut. Nur mit paar Taler aus Meister Kajans Kasse, machten sie sich auf in die Hochstadt. Sie mischten sich unter die Kirchgänger, die nach der Messe aus dem Dom strömten.

„Das war aber eine seltsame Predigt“, hörten sie von mehreren Seiten.

„Wir sollen heute am besten in den Häusern bleiben, denn das Glück Gottes fände uns so am richtigen Platz“, wunderte sich eine Marktfrau. „Ich wollte meine Tochter in der Vorstadt besuchen. Sie hat erst vor ein paar Tagen ein Kind bekommen und ein sonniger Sonntag ist die richtige Zeit, es kennenzulernen.“

„Hör lieber drauf“, mischte sich Alois ein. „Wenn die hohen Herrn im Namen Gottes warnen, ist oft was dran.“

„Recht hat er“, stimmte eine Webersfrau zu. „Der hochwürdige Bischof machte ein sehr ernstes Gesicht.“

In der besten Schenke neben dem Dom steckten die Brüder die Köpfe zusammen, keine drei Tische neben Meister Kajan und den andern Gildemeistern. „Morgen früh gehen wir zum Keller und schauen, ob das Glück Gottes auch uns findet“, meinte Zacharias. „Lassen wir uns derweil den Wein und den Braten schmecken.“ Im Lauf des Nachmittags berichteten die Marktfrau und andere, die trotz des Rates des Bischofs in die Vorstadt wollten, aufgeregt über die abgeschnittene Stadt. Im-

mer mehr Bewohner liefen die Gassen bis ans Ende hinunter. Voller Wut polterten sie gegen die Tore des Doms und der anschließenden Abtei, doch keiner öffnete ihnen. Bald flogen Steine, doch die Hochstadt flog unbeirrt durch die Wolken.

In der Schenke machten inzwischen alte Mythen die Runde vom Glück der Hochstadt, das sich immer wieder in neuen Landen fand, wenn Krankheit oder Tod drohten. Die Gildemeister gaben Freibier aus. Bald verlor sich der Zorn. Die alten Geschichten wurden immer wilder, die Glücksversprechungen immer größer.

Noch vor der Morgendämmerung machten sie die Brüder auf zu ihrer Beute im Keller in der Weingasse. Während sie im Dunkeln die Hauswände entlang schlichen, bebten die Straßen unter ihren Füßen. Fensterscheiben klirrten, es regnete Dachpfannen herab, alte Türen schwangen quietschend auf. Ein dröhnendes Grollen wurde lauter und lauter. Kaum öffneten sie die Kellertür, schleuderte es sie die Treppen hinunter.

Dann kehrte Ruhe ein. Der Kellerraum ragte ein halbes Stockwerk über den weichen Boden, in den sich die Felsen unter der Stadt gebohrt hatten. Schnell sprangen die drei mit ihrer Beute hinunter. Die hügelige Landschaft am Fluss lag friedlich im ersten Morgenlicht. An der nächsten Flussbiegung war ein kleines Städtchen zu sehen. Eilig machten sie sich auf den Weg dorthin.

„Beeilt euch“, rief Zacharias. „Mir ist nicht wohl, denk ich an den Flug. Wer weiß, was die hohen Leute hier wollen. Mir ist's nicht geheuer, wenn die Meister und der Klerus an einem Strang ziehen und Gespenster nicht zurückgelassen werden. Lasst uns lieber den Weg zum Glück in das Städtchen dort hinten nehmen.“

„Ja“, stimmten sein Brüder zu und schritten schneller aus.

„Nur weg von der Hochstadt und mit gut gefülltem Sack in ein neues Leben!“, keuchte Alois im Laufschrift.